Schillers Flucht aus Stuttgart

Ferdinand Vetter

Digitized by Google

PRESERVATION
MICR
AVAILABLE

Library
of the
University of Wisconsin

Digitized by Google

Schillers Flucht aus Stuttgart.

Spiel in einem Akt und drei Bildern zur Schillerfeier 1905

von

Ferdinand Vetter.

Sonder-Abdruck aus der illustrierten Zeitschrift „Die Schweiz".

Zürich
Ed. Rascher's Erben, Meyer & Zeller's Nachfolger
1905.

Digitized by Google

Personen:

Friedrich Schiller, Regimentsmedikus.
Luise Visher, genannt Laura.
C. F. Daniel Schubart, Staatsgefangener.
General Rieger, Kommandant auf Hohen-Asberg.
Karl Eugen, Herzog von Württemberg.
Franziska, Reichsgräfin von Hohenheim, des Herzogs Geliebte.
Garteninspektor Walter.
Andreas Streicher, ein junger Musiker.
Ein Wirt. Ein Kammerherr. Ein Gefängniswärter.
Mehrere Erscheinungen.

Der I. und II. Auftritt spielen auf dem Hohen-Asberg, der III.—IX. auf der Solitüde, der X.—XII. zu Enzweihingen.
Zeit: September 1782.

Digitized by Google

125138
DEC 19 1908
X47Y
.V64

Erste Szene.

Das Gefängnis Schubarts auf dem Hohen-Asberg. Aermliche Ausstattung: ein Tisch, ein Stuhl, ein Strohlager, einige Bücher.

I. Auftritt.

Schubart, dann Rieger.

Schubart (am Tische mit Schreiben beschäftigt, liest aus einem eben beschriebenen Blatte).

„. . . . Näher am Altare will ich knieen;
Denn, o KARL, wenn Kunstgefühle hier,
Wenn der Tugend höh're Triebe glühen
Hier in dieser Brust — so dank' ich's dir!"

Nein, nein, nein! Es ist ja nicht wahr! Pfui, so etwas zu sagen, was nicht wahr ist und wovon alle, die es hören, wissen, daß es nicht wahr ist! Aber der Herzog, mein Kerkermeister, will nun einmal von mir gelobt sein: kann ich anders als ihn loben, wenn ich frei werden will, und die Flüche hinunterschlucken, die mir statt der Segenswünsche auf die Lippen treten?

(Springt auf und liest weiter)

„. . . Mit dem Dank der Waisen,
Mit der Witwe Lächeln durch den Flor,
Mit den Wolken, die gen Himmel kreisen,
Steig' auch meine Opferwolk' empor!"

(Lacht laut auf, geht einige Schritte und setzt sich dann wieder zu seiner Arbeit).

Rieger (eintretend). Guten Morgen, Schubart! Gott segne Ihre Arbeit und fördere seine Arbeit an Ihrer Seele! (Da Schubart, die Papiere wegräumend, aufsteht) Nein, nein, ich will nicht stören! Aurora Musis amica! Und Ihre Verse auf Sereniſſimus sollen Ihnen ja auch die Morgenröte Ihres Befreiungstages heraufführen!

Schubart. Werden sie das, Herr General?

Rieger. Kann ich das versprechen? Ich weiß nur, daß Seine Durchlaucht für Sie wie für jeden Untertan die väterlichsten Absichten hegt; daß er zur Bedingung Ihrer Freiheit die unbedingte Ergebung in Ihr Schicksal macht; daß er

Digitized by Google

neuerdings die Poesie in seinen besondern Schutz genommen hat. Sie wissen auch, daß ich meinerseits diese fünf Jahre her alles getan habe, Sie der Gnade des Fürsten würdig zu machen, daß ich Sie nicht bloß die besten Schriften unserer Gottesmänner, sondern auch allerlei von Neuern und Neuesten habe lesen lassen. Apropos, wie steht es mit Ihrer Rezension der „Räuber"?

Schubart (nimmt vom Gestell ein Buch und zieht ein Papier heraus). Hier ist sie, Herr General! Aber ich fürchte sehr ... Ich habe sie ja ganz nur für mich geschrieben, und dem Vogel im Käfig, der einen andern draußen von Freiheit singen hört, muß man sein Geflatter wohl verzeihen ... Ich fürchte, sie wird nicht nach Ihrem Geschmack sein (reicht Rieger das Blatt).

Rieger. O, es kommt drauf an! Man bezahlt auch der Zeit seinen Tribut, und die liebt jetzt kräftige Farben, liebt große Helden und große Bösewichter auf der Bühne. Wenn nur schließlich, wie in diesem Buche, der göttlichen Gerechtigkeit nicht vergessen ist, vor der der Held wie der Bösewicht alle beide arme Sünder sind, so können auch wir was vertragen. Und selbst an sehr hohem Orte denkt man so, wie ich sicher weiß. Ich kann's auch ganz zufrieden sein, daß der junge Verfasser damit Glück hat.

Schubart. Sie kennen ihn, Herr General? Schiller, den Dichter der Räuber?

Rieger. Ei gewiß, er ist ja auch mein Taufpate. Zwar gerade viel hab' ich mich die dreiundzwanzig Jahre, daß ich auf seinem Taufschein stehe, nicht um ihn zu bekümmern brauchen, da der Herzog für seine ganze Erziehung gesorgt hat; aber von dem Karlsschüler Schiller hab' ich immer das Beste vernommen, und nun macht auch der Regimentsarzt, mit dem es anfangs nicht recht vorwärts wollte, wieder von sich reden. Die aufgehobene Löwentatze auf dem Titelblatt des Stücks mit dem Motto «In tyrannos» wirkt auf unsere Jugend wie ein Talisman. In Mannheim sind die Räuber mit mächtigem Geräusch über die Bühne gegangen; nun sind auch die Lieder an Laura in aller Munde. Und dazu ist der Junge vernünftig genug, die kleine Vischerin, der er mit seinen Liedern gehuldigt, daß sich ernste Leute drüber aufgehalten — sie haben ja beide nichts, und sie war doch so lang mit dem Obergärtner Walter im Geschwätz — jetzt hübsch links liegen zu lassen. O, Schiller wird

Digitized by Google

Carriere machen: Ihre Hoheit die Frau Reichsgräfin selbst sprach mir kürzlich mit Entzücken von den Räubern, und ihr Entzücken ist immer der Vorläufer der herzoglichen Gnade. (Nachdem er einen flüchtigen Blick in das Papier mit der Rezension getan) Brav, brav, Schubart! Immer noch das alte Feuer! Wir werden es hoffentlich bald als gereinigte Flamme auf dem Altar des Vaterlandes zu bewundern haben!

Schubart. Darf ich eigentlich jetzt endlich wissen, Herr General, weshalb ich in Haft bin?

Rieger. Den Gründen nachzuforschen, steht mir nicht zu; der Zweck meines Fürsten, ein Weltkind zu bessern, ist für mich Grundes genug, ihm dabei zu helfen. „Seine schlechte und ärgerliche Aufführung, seine böse und sogar gotteslästerliche Schreibart," so hieß es doch seinerzeit im Verhaftsbefehl. Ihre Artikel über die Aushebung der dreitausend Landeskinder für Amerika, über die Kinderlosigkeit deutscher Fürsten, Ihre boshaften Epigramme auf die Frau Reichsgräfin, auf den Tyrannen Dionys, der nun ein Schulmeisterlein geworden: ja sehen Sie, so was kann sich doch ein aufgeklärter Fürst, der Gründer einer hohen Karlsschule nicht sagen lassen! Sie werden Gott für diese Prüfung und Ihrem Fürsten für seine Bemühung um Ihr wahres Heil dereinst noch danken, wie ich Gott und dem Herzog für die Jahre im Kerker von Hohentwiel danke.

Schubart. Sie haben im Kerker etwas gelernt, Herr Kerkermeister.

Rieger. Das eine, was not ist. — Was ich Ihnen sagen wollte: Sie werden gleich Besuch bekommen; ich kann die Neugierde und die Teilnahme nicht ganz von Ihnen fernhalten, und ich darf hoffen, daß Sie beides nicht überschätzen werden. Es sieht doch ordentlich bei Ihnen aus? Sie wissen, ich halte auf meinen Ruf, meine Gefangenen würdig zu behandeln. Sind Sie bereit?

Schubart. Wie Sie befehlen, Herr General!

Rieger (klingelt).

II. Auftritt.

Die Vorigen. Schiller.

(Schiller, in Uniform, erscheint in Begleitung eines Gefängniswärters und bleibt am Eingang stehen).

Rieger. Ah, da sind Sie schon. (Begrüßt ihn und führt ihn Schubarten zu) Heut, lieber Schubart, bring' ich Ihnen wohl einmal

Digitized by Google

angenehmen Besuch. Mein junger Freund, der Doktor von Hoven aus Ludwigsburg, hat mir da einen Kollegen und Studienfreund zugeführt (vorstellend) Herrn Doktor Vischer aus Stuttgart, einen Kenner der Literatur und Ihrer Arbeiten.

Schubart. Darf man die in Stuttgart noch kennen, seit ich hier oben bin? Junger Mann, wenn ich Ihnen raten darf: Kennen Sie sie lieber nicht!

Schiller. Wer die Gnade der Musen genießt, den macht die Ungnade des Fürsten, des berufenen Schützers der Musen, unserer Teilnahme doppelt wert.

Rieger (zu Schubart). Tun Sie nicht sich selbst unrecht und den reichen Gaben, die Ihnen Gott verliehen hat. Ich hoffe, wir werden uns alle deren einst noch freuen.

Schiller (für sich, Schubarten betrachtend). Das ist Schubart? Das schlechte Subjekt? Der Wüstling? Meine Verkappung tut mir schon leid.

Rieger (zu Schiller). Sie werden nächstens an Serenissimi Geburtsfest ein auf Allerhöchsten Befehl erzeugtes Produkt seiner Muse zu bewundern Gelegenheit haben: ein Lobgedicht auf den Herzog. Was ich bisher davon kenne, ist fürtrefflich. (Er wendet sich Schubarts Papieren zu, die er nachlässig durchblättert).

Schiller (zu Schubart). Auf den Herzog! Und in seinem eigenen Auftrag?

Schubart. Er hat sich nun einmal meiner Bekehrung angenommen; das gehört wohl auch dazu; ich frage nicht mehr. Lernt doch selbst der Hund die Hand lecken, die ihn geschlagen hat: warum sollte nicht auch der Mensch so klug sein? O, Sie werden noch manches lernen müssen, junger Mann!

Schiller (für sich). Ich erstaune. Diese Würde selbst in der Entwürdigung gebrochener Kraft! Ich erwartete einen ehemaligen übermütigen Spötter als Betbruder zu sehen und widerstrebte; ich finde einen Riesen mit durchschnittenen Sehnen.

Rieger (der unterdessen in den Papieren gelesen, wendet sich den beiden wieder zu). Ei, Ihr Lobgedicht ist ja fertig! Gut, gut. Das Carmen wird die beste Wirkung tun. Nur hier gegen den Schluß müßten die festlichen Gefühle des guten Untertans noch beredter, noch schwungvoller zum Ausdruck kommen. Nun, ich will das schon besorgen. (Steckt das Papier ein).

Digitized by Google

Schubart. Ich möchte doch bitten, Herr General, mir zu erlauben, selbst...

Rieger. Ueberlassen Sie mir's nur: es ist gewiß zu Ihrem Besten. Da haben Sie ja auch noch die Räuber liegen; (zu Schiller) unser Schubart nimmt lebhaften Anteil an dem Buch; man spricht wohl in Stuttgart viel darüber?

Schiller. Für und wider. Es ist in der Tat ein ausschweifendes Produkt.

Schubart. Ein herrliches Gemälde menschlicher Größe und Verworfenheit! Der Pinsel Shakespeares und das Herz Rousseaus! Aber in Württemberg selbst, fürcht' ich, wird der Autor kein Glück machen.

Schiller. Das fürchtet er selbst.

Schubart. Wie? Sie kennen ihn? Schiller, den Dichter der Räuber?

Schiller. Sehr genau. Und ich würde mich freuen, ihm sagen zu können, wie Sie über sein Werk urteilen, wovon er ja sogar den Stoff einer Ihrer Erzählungen verdankt.

Schubart. O, gesegnet sei mein dunkler Lebensweg, wenn dieser eine Stein, den mein Fuß fast achtlos bewegte, diese herrliche Lawine göttlichen Zorns hat erregen dürfen! Aber der Verfasser, was für ein Mensch muß er sein! Solch einen Mann hat Württemberg hervorgebracht?

Rieger (ihn unterbrechend). Ei, Schubart, Sie haben ja doch wohl eine kleine Rezension der Räuber verfaßt? Wollen Sie sie nicht dem Herrn Doktor vorlesen? (zu Schiller) Nicht daß ich mit allem einverstanden wäre; dem Gefangenen muß man was zugute halten; aber das Feuer wird Sie freuen. (Für sich) Wir wollen's schon wieder dämpfen, und die Ueberraschung wird um so schöner.

Schubart (zu Schiller). Wollen Sie's hören?

Rieger. Lesen Sie! Lesen Sie!

Schiller (nickt stumm).

Schubart (liest). Die Poesie war schwanger vom Geiste des Jahrhunderts und fand nicht, wo sie gebären könnte. Da ging sie umher zu den Menschen und bat um Obdach. Und ging vom König zum Priester, vom Priester zum Bürger und also fort zu jeglichem Stande. Aber die Menschen sprachen alle: „Wir haben dein nicht not noch deines Kindes, und siehe, sein Vater hat uns schon genug zu schaffen gemacht, und wir haben ihm Opfer gebracht die Fülle, und er war doch nicht zufrieden!" Da kam sie end-

Digitized by Google

lich zu den Verworfenen und Ausgestoßenen und sprach: „Mein Sohn soll der eure werden: wollt ihr ihn aufnehmen?“ Und die Verstoßenen sprachen: „Siehe, er ist verstoßen wie wir, sei uns willkommen, Weib, und gesegnet die Frucht deines Leibes!“ Und sie gebar einen Helden, der wuchs zum Manne und ward — ein Haupt der Räuber. Und seine Mutter war die Poesie und sein Vater der Geist des Jahrhunderts, und nicht war auf Erden seines Geschlechtes zu finden. O, sollte er mir einst erscheinen, der sein irdischer Vater sich nennen darf, der Dichter, auf dem der Geist des Jahrhunderts ruht: ich wollte ihm opfern wie einem Gott, wollte ihm die Ketten meines Kerkers als schönste Ernte meines Lebens zu Füßen legen und sprechen: „Ich habe nicht vergebens gelitten!“

Schiller (der währenddessen in heftiger Bewegung auf- und abgegangen, steht jetzt in kämpfender Gebärde vor Schubart).

Rieger (klopft Schubarten auf die Schulter). Ihr Wunsch ist erfüllt: hier steht er vor Ihnen.

Schubart. Ist es möglich? Das ist also...?

Rieger. Regimentsmedikus Friedrich Schiller, der Verfasser der Räuber!

Schubart (fällt Schillern in großer Bewegung um den Hals).

Rieger (für sich). Die Ueberraschung ist vollständig gelungen; man darf ihn wohl ruhig sich davon erholen lassen. (Ab).

Schiller. Verzeihen Sie den Betrug, würdiger Mann! Ich ließ mir ihn gefallen, weil ich nicht wußte, welch großes Herz unter dem Spöttergewand des einstigen Chronikschreibers, unter dem Büßerkleid des Staatsgefangenen schlug.

Schubart. Herrlicher Jüngling! In deinem Werk, in deiner Gegenwart hab' ich mich selbst, mein besseres Ich wiedergefunden! O, ich war jung, kräftig, ein Liebling aller Musen: ich habe ihre göttliche Flamme mißbraucht zu prasselndem Feuerwerk, habe die Blüte der Jugend versengt in der schwülen Luft am Fürstenthron! Da beschloß die Frömmelei, mich zu bessern, und mein Fürst erfrechte sich, Gottes Werkzeug an meiner Seele zu sein. Einsamkeit sollte mich bekehren — die Schreckliche! Ueber Jahr und Tag lag ich im Schauergewölbe auf faulendem Stroh, beträuft vom Tau des Felsens, daß mein Kleid an meinem Leibe verfaulte, ohne den Trost des Lesens und Schreibens, wenn ich nicht in die feuchten Kerkerwände mit Schnallen

Digitized by Google

und Spänen meine Flüche einritzte: ich hab' es ertragen! Drei andere Jahre schmachtete ich in der Einsamkeit hin, ohne den tröstenden Anblick eines Menschen, ohne Weib, ohne Kinder, ohne Freund, ohne einen süßen harmonischen Akkord, ich, der Jünger der Musik; jede Stunde mit Schlangengeißeln, mit Zackenflügeln, mit Greifenklauen gerüstet, mich geißelnd, mich schreckend, mich zerfleischend: ich hab' es ertragen! Aber soll's denn kein Ende haben, soll ich zeitlich und ewig vernichtet sein? O, einen Menschen so lang zu quälen, daß er an Gottes Erbarmung verzweifeln muß! Warum? Damit er fromm werde! Nein, so was hat noch keinem Fürsten geträumt! Und jetzt, mit diesem gebrochenen Leib, mit diesem abgestumpften Herzen, ach, das einst so warm und mächtig schlug in mitempfindender Bruderliebe . . . so . . . so . . . nackt auf blutigen Dornen, an halbergrauten Haaren durchs Leben geschleppt zu werden! Erstickt Hoffnung und Ergebung, nur aufschreiend zu Gott aus den Schmerzen meiner Folter, daß er mich vor Selbstmord rette, meinem Weib, meinen Kindern, meiner alten Mutter diese letzte Schmach erspare! O mein Weib, meine Kinder, daß ich euch noch einmal sähe, eh' ich sterbe! Zween Mördern hat der Herzog erlaubt, ihre Weiber zu sprechen; mir läßt er sagen, er finde es nicht nötig! O, er ist ein Satan gegen mich! Aber verzeih' ihm's der Herr, sobald nur die mindeste Reue auf seiner Wange glüht!

Schiller (heftig bewegt). Verzeih' ihm's Gott: für Menschen ist's zu viel! Er, mein Lehrer, mein Vater, mein Wohltäter! Zertreten den Mann mit Seele und Leib, mit Weib und Kind, zertreten im Namen der Gerechtigkeit, der Sitte, der Religion!

Schubart (an seinem Halse). Du weinst! O weine; ich habe lange keine Tränen fließen sehen, als die, die ich Verworfener selber weinte! O wenn ich ein Schurke wäre: würd' ich wohl solche Tränen fließen machen?

Schiller. Nein, beim großen Gott, das bist du nicht! Aber können denn Menschen . . . O ewige Gerechtigkeit!

Schubart. Ja, sie lebt noch und wacht und rüstet sich ihre Werkzeuge! O, nicht der Einzelne ist der Schuldige, wir alle, alle! Und reif zum Gericht wir alle! O junger Mann, räche mich, räche mich an meinem Jahrhundert!

Digitized by Google

Schiller. Das will ich, du armer gefangener Mann! Du haſt mich erſt mein eigenes Werk kennen gelehrt: es war eine Stimme Gottes durch mich, eine Anklage der leidenden Menſchheit gegen die Schlechtigkeit der Großen und Reichen und gegen ihre gleißende Gerechtigkeit: ſo ſei mein ganzes Leben und Dichten denn ein Kampf für die Freiheit, für die Wahrheit! und zuerſt gegen dieſe Erdengötter, die das göttliche Gericht ſich anmaßen! O, ſie ſind nicht Schemen, die im Finſtern ſchleichen, die Dämonen des Eigennutzes, des Vorurteils, der Heuchelei: auf den Thronen, auf den Richterſtühlen ſitzen ſie, und dort ſoll mein Dolch ſie aufſuchen! Ha, ſchon donnert's überm Ozean, donnert's überm Rhein: über ein Kleines ſo werden freie Völker ſich neue Geſetze geben! Edler Mann, ich verſpreche dir's: du ſollſt gerächt werden!

Rieger (kommt eilig). Schiller, Schiller! Schnell, ſchnell! Ein Hofjäger iſt unten mit einem zweiten Pferd: Sereniſſimus erwartet Sie drüben auf der Solitüde! Ich wünſche Ihnen Glück, Herr Pate! Aber ſchnell, ſchnell! (Ab).

Schubart. Wie wird das ablaufen? In dieſer Stimmung! O junger Freund, vergeſſen Sie, was ich geſagt habe; aber (ihm ein Büchlein reichend, das Schiller dankend einſteckt) hier, das nehmen Sie zum Andenken an den gefangenen Dichter ... und ... (warnend) denken Sie an mein Schickſal!

Schiller. Das tu' ich! O, er ſoll von mir hören, was er noch nie gehört! Seine Gunſt werf' ich ihm vor die Füße, die hier einen Dichter zertreten haben! Ha, komm an, komm an! Noch hab' ich den Pfeil des Liedes: kühnlich durch den Purpur bohrt er Fürſtenherzen kalt! (Schubart umarmend) Auf Wiederſehen, edler Freund! Ha, wie mir wohl iſt! Ich hab' einen Tyrannen!

Zweite Szene.

Ein Empfangszimmer auf dem Schloß Solitüde.

III. Auftritt.

Der Herzog, Franziska.

Herzog (mit Franziska eintretend). Alſo, Franzele, wir verſtehen uns: die kleine Wolzogen dem Schiller, ſeine kleine Laura dem Walter: Schiller muß von dieſer Seite her frei ſein, los von ſeiner bisherigen Umgebung, und dem Walter

Digitized by Google

wird die hübsche junge Frau vollends weghelfen über seinen alten Aerger, daß ihm hier auf der Solitüde der alte Schiller als Verwalter vorgezogen worden ist. Heut hat er nun ja die Bestallung zum Garteninspektor von Ludwigsburg erhalten: er ist ein so brauchbarer Mensch, und ich halt' ihn gern fest. Den Schiller nehm' ich auf mich; bei der Mutter Wolzogen ist er ja Hausfreund und Hausarzt. In das andere Pärchen teilen wir uns: die Vischerin ist auf gleich nachher für dich hieherbestellt, und der Walter wird den Augenblick hier sein; heut abend am großen Hoffest sollen die beiden Verlobungen das allgemeine Gespräch bilden und der Stadt zeigen, wie ich für das Verdienst und das Talent sorge. Du wirst's nach deiner Klugheit machen, Franzele, gelt? (Küßt sie auf die Stirn; Franziska lächelt zustimmend und geht ab).

Ein Kammerherr (meldet). Herr Garteninspektor Walter!

Herzog (winkt bejahend).

IV. Auftritt.

Der Herzog, Walter.

Walter (tritt ein).

Herzog. Ah, mein trefflicher Walter! Nun hab' ich's Ihnen einmal recht gemacht, Herr Garteninspektor?

Walter. Eurer Durchlaucht Gnade hat mich so überrascht, daß ich auch jetzt keine Worte finde, meinen Dank ...

Herzog. Ich weiß treuen Dienst zu schätzen, und ich mag nicht, daß meine Diener einander meine Gunst neiden. Es kommt an jeden die Reihe, der seine Pflicht tut. Uebrigens lieb' ich nichts halb zu machen, Walter. Sie kennen die Vischerin, die junge Witwe hier am kleinen Graben. Und wenn mir recht ist, wohl sehr gut? Nicht?

Walter. Ich kenne sie wohl: wer kennt sie nicht? Die kleine Vischerin ist seit vorgestern die erste Berühmtheit von Stuttgart.

Herzog. Durch die Gedichte an Laura? Weil der Verfasser der neuen Anthologie bei ihr gewohnt hat? Der Regimentsmedikus Schiller? Wir wollen das bald vergessen machen, und Sie sollen mir dazu helfen. Wissen Sie, Walter, Sie haben gar keinen übeln Geschmack, und einen Korb eingesteckt zu haben von einem netten Weibchen, dem ein Poet kurze Zeit den Kopf verdreht hat, ist keine Schande. Kurz, Walter, Sie sollen sie haben! Keine Einrede, keine Verstellung! Sie werden Ihre Angebetete hier

Digitized by Google

finden und ihr die Anlagen zeigen; sie wird bereits vorbereitet sein, daß Schiller eine Frau meiner Wahl heiraten wird. Das Uebrige ist Ihre Sache, und daß die Frau Garteninspektorin Walter in Ludwigsburg ein behagliches Nestchen finde, dafür wollen wir sorgen.

Walter. Durchlaucht, Ihre Huld überwältigt mich; aber ... Sie gestatten die Frage eines besorgten Untertans: sind Sie jenes andern so sicher, zu dessen glücklicher Verheiratung ich helfen soll? Wird Schillers Ungestüm Ihrem weisen und gütigen Plan sich fügen? Und was wird die Welt dazu sagen, die eben jetzt seine Insulten gegen Thron und Altar liest, daran deutet und deutelt ...?

Herzog. Man soll nicht deuten und deuteln, ich befehl' es, und Sie werden dafür sorgen! Die Angriffe der Anthologie — in der Elegie, in den Schlechten Monarchen — gehen auf den und jenen fremden Fürsten (Sie wissen schon, wen Sie nennen dürfen) und sind mit meiner Genehmigung gedruckt: verstanden? Und was Schiller selbst betrifft: er hat bei allem ein dankbares Herz; Großmut ist der sicherste Weg dazu, und der Gatte eines Fräuleins von Wolzogen wird sich wohl hüten, seinem neuen Adelsbrief Unehre zu machen. Wozu sind wir Herrscher, wenn wir nicht die Geister zu unterscheiden und das Talent für uns zu bilden wissen? Aus diesem jungen Stürmer will ich mein Meisterstück machen, und die Welt soll mir's einst danken.

Walter. Ich bewundere Ihre Weisheit, Durchlaucht. Sie kommt sehr zur rechten Zeit. Wenn es ihr gelingt, Schiller zu einem ruhigen Bürger zu machen, der seinem eigentlichen Berufe lebt und sein Talent in den geziemenden Schranken hält, dann werden Durchlaucht neuerdings sein und unser Wohltäter sein. Aber mich dünkt, es ist wirklich Zeit dazu, wenn er nicht sich und andern neue Verlegenheiten bereiten soll.

Herzog. Was soll das Gedruckte? Was haben Sie noch gegen ihn vorzubringen? Heraus mit der Sprache!

Walter. Wenn Durchlaucht befehlen ... Lieber hätt' ich Sie damit nicht behelligt; aber da Durchlaucht es vielleicht sonst von anderer minder wohlgesinnter Seite erfahren ... (ein gedrucktes Heft aus der Tasche ziehend) Hier finden Durchlaucht das Neueste über die Wirkung der Räuber auf das Aus-

Digitized by Google

land! Durchlaucht geruhen Sich vielleicht noch der Stelle zu erinnern, wo Spiegelberg, von seiner Werbung für die Räuberbande zurückkehrend, das Spitzbubenklima des Graubündner Landes rühmt, wo das Athen der heutigen Gauner sei. Das haben die Leute dort natürlich krumm genommen; es gab Lärm in Graubünden, und nun haben wir hier die Sache schon in der Zeitung: „Apologie für Bünden gegen die Beschuldigung eines auswärtigen Komödien-Schreibers". Ich bitte um Verzeihung: Durchlaucht mußten es doch einmal wissen!

Herzog (das Heft an sich nehmend). Gut, Walter, ich danke Ihnen. Ja ja, es ist an der Zeit, daß wir unserm Schiller den Weg von seinen Jugendtorheiten zur sichern behaglichen Existenz bahnen. Für die ist nun gesorgt, und das Ausland, das sich heute mit Recht über solche Seitensprünge des jungen Talents beschwert, wird morgen mit Hochachtung den Namen Schillers und seines fürstlichen Erziehers nennen, der das wilde Genie so geschickt zu zähmen gewußt hat. (Steckt das Papier in die Brusttasche) Ich danke Ihnen, Walter. Erwarten Sie jetzt am Gartenportal Ihr weiteres Schicksal in der erwünschtesten Gestalt, die es für einen lange unerhört gebliebenen Liebhaber annehmen kann, und nach Tische lassen Sie mich wissen, daß Sie glücklicher Bräutigam sind. Ich bin Ihr gnädiger Herzog. (Reicht Waltern die Hand zum Kusse, die dieser hastig ergreift. Ab).

Walter (allein). Also soweit wären wir. Abnehmer der ausgebienten Liebschaften des lockern Regimentsdoktors, und der Medizinalrat oder Minister von Schiller nächstens in zweispänniger Equipage vornehm an mir vorüberrollend! Sehr gnädig, in der Tat! Dem jungen Springinsfeld und seiner begehrlichen Sippschaft den Weg des Glückes zu ebnen — für eine kleine zierliche Hand, die nun wieder frei geworden ist, nachdem die Besitzerin als Muse des Räuberpoeten in allen Mäulern gewesen! Nun ja, es ist eine alte Schwäche von mir — und nun die Aussteuer der fürstlichen Gunst dazu ... Jedenfalls wollen wir fürs erste den schönen Lohn einstecken: daß der durchlauchtigste Plan, zu dem ich mithelfen soll, nicht zum Ziele führt, dafür werden das kleine Heft und der Trotzkopf des Poeten schon sorgen! Also nur erst mein Schiffchen ins Trockene gebracht, dann mag die Sündflut kommen! (ab)

Digitized by Google

V. Auftritt.

Franziska, Luise.

(Franziska kommt aus dem Kabinett und setzt sich aufs Sofa. Gleich darauf, von einem Kammerherrn eingeführt, Luise).

Franziska. Treten Sie nur näher, meine Liebe! Sie nennen sich Luise Vischer?

Luise. Witwe Luise Vischer, Hoheit.

Franziska. Mit kaum zwanzig Jahren! Und wie lange denn schon Witwe?

Luise. Vergangenen August zwei Jahre. Mein Mann starb im ersten Jahr unserer Ehe.

Franziska. Man hat mir Ihr Klavierspiel gerühmt, vielmehr ich habe — davon gelesen. (Luise blickt zu Boden) Sie geben Klavierstunden? Sie leben davon?

Luise. Mein Mann hinterließ mich mittellos, nachdem er kaum eben seinen Hauptmannsgrad erlangt hatte. Mein bißchen Talent und die Zimmer, die ich von unserer Wohnung abgebe, kommen mir und meiner kranken Mutter jetzt zu statten.

Franziska. Meine Oberhofmeisterin möchte ihren Kindern Klavierunterricht geben lassen. Ich kann nicht jedermann brauchen; Sie sind mir empfohlen: wollen Sie die Stelle haben? Aber Sie müßten hier in der Nähe wohnen, Ihre Stunden in der Stadt einschränken oder ganz aufgeben. Dafür kann ich Ihnen das Doppelte Ihrer bisherigen Einnahmen zusichern.

Luise. Wenn mein Können ausreicht... Wir sind auf Vermehrung meiner Einkünfte dringend angewiesen, von Stuttgart geh' ich jetzt lieber weg als je... Und welches wären denn meine Verpflichtungen?

Franziska. Darüber werden Sie mit der Frau Oberhofmeisterin leicht ins reine kommen. Nur eins bleibt zu bedenken. Sie sind jung, Sie sind hübsch; man weiß, daß eine gewisse Laura ihren feurigen Verehrer hat, daß sie ihn unter ihrem eigenen Dache gehabt hat; ich halte auf guten Ruf aller meiner Angestellten ... Sie verstehen mich, nicht wahr!

Luise. Ich verstehe Sie, Hoheit. Aber Lauras Liebe sollte vor übler Nachrede sicher sein, selbst — in diesem Hause!

Franziska. So empfindlich, meine Liebe? Wenn das Verhältnis ein rein ideales ist: desto besser für Sie beide! So kann es von beiden Seiten ohne Reue gelöst werden, wenn

Digitized by Google

höhere Interessen es verlangen, wenn die Zukunft eines Mannes, der zu Großem ausersehen ist, dieses Opfer heischt. Und für die bisher hoffnungslos Angebetete dürfte sich ein realer Ersatz mit den zum Leben nun einmal nötigen Vorbedingungen wohl finden, wenn sie sich wohlmeinender Führung vertrauensvoll überlassen will.

Luise. Nicht weiter, Hoheit, nicht weiter! Daß Schiller Laura geliebt hat — die Welt singt es in unsterblichen Liedern; daß wir uns getrennt haben, weil wir Leidenschaft werden fühlten, was nach unsern beiderseitigen Verhältnissen für lange — vielleicht für immer — reine selbstlose Freundschaft hätte bleiben müssen — Gott weiß es; daß Laura Schiller — oder keinen — künftig lieben wird, weiß, wer Liebe kennt, wer Schiller kennt; daß Schiller der Welt gehört, daß sie das Recht hat, ihn auf den höchsten Platz zu stellen — ich Törin vergaß es allzulang im beseligenden Gefühl seines Besitzes. Sie nehme ihn hin; sie reiche ihm alle Kränze des Ruhmes und der Liebe, und ich will ferne stehen und die Beglückte segnen, die er einst in sein Haus führt; aber aufhören ihn zu lieben — nie, nie! Sie wollen ihm den Weg bahnen zu Glück und Glanz, wollen ihn stellen an die Seite des Throns ... O, lassen Sie mich in meine Niedrigkeit zurückkehren, damit ich nicht hier ihm im Wege sei, von tief unten nur ihm nachschauen möge wie einem zu höhern Sphären entschwindenden Stern, still beglückt, daß sein Strahl einst auch auf mir geweilt! O, wenn Sie der Liebe reine Wonnen je empfunden, Sie müssen mich verstehen; Sie müssen mit mir fühlen, daß wahre Liebe kein Ende haben kann als völlige Vereinigung oder den Tod, daß Laura mit Schiller leben oder ewig als Geist um seinen erhabenen Geist schweben muß!

Franziska. Laura, Geliebte Schillers, ich verstehe, ich beneide Sie! Meine Stellung am Thron wußte nie etwas von dieser Hoheit reiner Neigung; aber sie soll eurer reinen Liebe zugute kommen. Einen Herrscher beherrschen — das war meine Liebe: euch zu beglücken, dafür wenigstens ist sie nicht zu gering. Hat sie mich zur Rechten der Macht erhoben, so vermag sie auch die Niedriggeborene dem zu hohen Würden Berufenen ebenbürtig zu machen, vermag auch in den kalten Höhen am Fürstenthron dem Talent, dem Verdienst das Glück reiner Liebe zu gesellen. Eben empfängt Schiller aus der Hand des Fürsten, was Fürsten

Digitized by Google

geben können; was sie nicht geben können: eine reine Liebe, die sich selbst verschenken oder sich selbst aufzehren muß, das führ' ich ihm zu, in Ihnen zu. Gehen Sie, Laura, erwarten Sie drunten im Garten meinen Ruf zu Ihrem Glücke. Und dann sollen Sie wieder zu Ihrer Mutter zurückkehren, um ihr zu sagen, daß Sie zwar nicht bei mir Musiklehrerin geworden sind, aber mich zum ersten Mal haben fühlen lassen, was tiefste Harmonie der Herzen ist und daß es seligstes Glück ist, zwei Herzen, in denen diese Harmonie voll und rein klingt, zum großen schönen Akkord zusammenzuführen, der ihr Leben durchklingen soll!

(Sie drängt Luisen hinaus und verschwindet im Kabinett).

VI. Auftritt.

Schiller, der Herzog.

(Schiller tritt ein, gleich darauf der Herzog).

Herzog. Herr Regimentsmedikus!

Schiller. Zu Befehl, Durchlaucht!

Herzog. Ich habe Ihn rufen lassen, um wegen Seiner Zukunft mit Ihm zu sprechen. Er weiß, ich habe stets für Sein Glück gesorgt.

Schiller. Ich werde nie vergessen, daß Durchlaucht meinen Eltern die Sorge um meine Ausbildung abgenommen haben.

Herzog. Jeden auf seinen richtigen Platz zu stellen, ist das schönste Recht des Herrschers. Aber Er ist nicht an Seinem Platz. Das sagen mir Seine Gedichte, Seine Räuber. Ein Mann mit Seinen Talenten darf nicht im Unmut dahinleben, im Widerspruch mit Seiner Umgebung. Er muß ein williger Diener des Staates, ein Mehrer des Ruhmes seiner Anstalten und Einrichtungen werden. Ihn kenne ich von Jugend auf, weiß, wie er Seinem Lande, wie Er meiner Person stets herzlich und dankbar zugetan war. Es hat mir leid getan, Schiller, nicht bloß, daß Er als Offizier Sich durch die ohne Urlaub unternommene Reise zur Aufführung Seines Stückes in Mannheim damals Seinen Arrest zugezogen hat, sondern noch weit mehr, daß Er Sein Dichtertalent, das Er schon auf der Schule so oft in Prosa und Versen zu Ehren des Landes und des Herrschers wohl angewendet, in Seinem Stück in den Dienst jenes Geistes gestellt hat, der mit gewalttätigen Händen den mühsam errichteten Bau der menschlichen Gesellschaft einreißt und durcheinander wirft, statt verständig und gemächlich daran

Digitized by Google

zu arbeiten, wie wir's unser Lebtag getan haben. In einer Seinen Kräften entsprechenden Stellung wird Er einsehen, wie unendlich dankbarer, aber auch wie unendlich schwieriger es ist, geduldig zu bauen, zu stützen und zu flicken, als kopflos und blind zu untergraben und zu zerstören! Und zu der Stellung gehört eine würdige Heirat, damit nach den Liebeleien, die dem Jüngling erlaubt sein müssen, dem Mann der sichere Hintergrund einer gastlichen Häuslichkeit und fördernder verwandtschaftlicher Beziehungen nicht fehle. Für beides ist jetzt bei Ihm die Zeit gekommen, und ich werde, wie einst Sein Erzieher, nun gleichzeitig Sein Beförderer und Sein Freiwerber sein. Ist Er's zufrieden?

Schiller (hat mit wachsender Aufregung zugehört). O mein Fürst ... Diese Gnade ... Ich erkenne darin Ihr väterliches Herz von ehemals; aber nein ... ich kann sie nicht annehmen.

Herzog. Ei, Ihm steckt wohl die Laura noch im Kopf? Schadet ja auch gar nichts: die Partie, die sie machen wird, schließt die alte Freundschaft nicht aus; mit der jungen Witwe, der Bürgerlichen, im Geschwätz zu sein, würde allerdings für den jungen Ehemann, für den Adelichen, für den dereinstigen Würdenträger nicht angehen.

Schiller (für sich). Ha, dieses Wort waffnet mich wieder gegen seine Güte! (laut) Nein, Durchlaucht, wenn ich einer Leidenschaft entsagt habe, die nicht zum Glück werden konnte, so tat ich's nicht für die lauernde Welt, sondern vor meinem Gewissen, das mir an meine unsichere Zukunft eine andere zu fesseln verbot.

Herzog. Und wenn sich dem abhelfen ließe? Herzog Karl hat aus einer armen Baronin eine Reichsgräfin gemacht: wen ich befördere, den werd' ich auch zu erheben wissen.

Schiller. Auch so werde ich die Geschenke Ihrer Gnade ausschlagen müssen, Durchlaucht. Ich gedenke fortan nicht Gnade mehr anzunehmen aus einer Hand, deren Ungnade einen andern Untertan, einen andern Dichter zu Boden drückt ... Ich komme vom Asberg ...

Herzog. Wo ich mit Strenge erziehe, was sich nicht mit Güte erziehen ließ! Junger Mann, achte Er meine Absichten, auch wo Er sie nicht versteht, und seh' Er sich vor, daß sie bei Ihm in Güte erreicht werden!

Schiller. Durchlaucht, Sie sind mein Herr, Sie waren mein Wohltäter: ich bin Ihnen verpflichtet — zum Gehorsam

Digitized by Google

nicht bloß, auch zur Wahrhaftigkeit! Sie wollen mein Glück, wollen das Glück Ihres Volkes: haben Sie je ernstlich darnach gefragt, wie sich die zu Beglückenden selbst ihr Glück vorstellen? Die freie Meinungsäußerung zu dämpfen, den freien Geist zu brechen durch Kerkerhaft: sollte das des Herrschers oberste Weisheit sein? Ihre Zuchtmeister weltlichen und geistlichen Standes die Inhaber höchster Erziehungskunst? Sie selbst, Durchlaucht, der Allwissende und Allmächtige, der allein eine solche Aufgabe lösen könnte? Sie können das Wild des ganzen Landes durch Ihre Bauern zusammentreiben und von Ihrem Hof auf einen Haufen zusammenschießen lassen; Sie können den Erlös aus den ins Kapland und nach Amerika gelieferten Landeskindern um Ihre Paläste her in dem Feuerwerk einer einzigen Nacht verpuffen lassen; aber den Geist der Zeit, Durchlaucht, können Sie nicht umzingeln und nicht erlegen, nicht verkaufen und nicht abschieben: er lebt in der Jugend des Landes und des Auslandes, er reißt die Schranken der Staaten, der Stände ein; er verlangt Freiheit des Denkens, des Wortes, der Tat...

Herzog. Die Freiheit der Räuberbande!

Schiller. Daß sie nicht dazu werde, ist Sache des Herrschers, des Gesetzgebers, des Dichters und Denkers, der dem Herrscher zur Seite stehen soll, es ist voraus Ihre Sache: Durchlaucht, geben Sie — Gedankenfreiheit!

Herzog. Sonderbarer Schwärmer!

Schiller. O mein Fürst, der Hauch, der heute durch die ganze Welt geht, weht er nicht auch schon durch unser kleines Vaterland? Die Menschenrechte, die ihr Märtyrer Rousseau verkündet hat, sind sie nicht von dem großen Preußenkönig, Ihrem erleuchteten Oheim, in der Person ihres Verkünders beschützt worden? Haben sie nicht drüben überm Ozean ein großes neues Volk geschaffen, nicht Kaiser Josef zum kühnen Kampfe gegen die Uebermacht der Kirche begeistert? Es kommt, es kommt eine Zeit, wo die Fürsten des Geistes, die auf den Thronen und die in den Hütten, vereint mit ihren Völkern am Wohl der Menschheit arbeiten: wollen Sie nicht einer der ersten dieser Herrscher von Volkes Gnaden sein? O, der Herrscher Württembergs, der zuerst sich frei machte von all dem Eigennutz, der Heuchelei, der Schmeichelei, die sich zwischen ihn und sein Volk drängen, der zuerst wahrhaft

Digitized by Google

als der erste Diener seines Staates sich fühlte und das vom ganzen Volke gegebene Gesetz als erster Bürger befolgte — das Gesetz, das seine Fürsten zu Bürgern, seine Bürger zu Fürsten machte — er müßte der Abgott dieses Volkes, das Muster aller Regenten werden — O, werden Sie es, mein Fürst, und machen Sie uns vergessen, daß Sie jemals irgendeinem von uns etwas anderes waren!

Herzog. Junger Mann, Seinem Alter steht dieses Feuer gut; dem meinigen und meiner Würde gebührt es, das verzehrende Feuer zu dämpfen und zur nützlichen Flamme einzuschränken. Wenn das Feuer Unheil anrichtet: wer hat den Schaden zu tragen? (Das von Walter empfangene Heft hervorziehend). Kennt Er dieses Schriftstück? He? Und was meint Er, daß sie in Graubünden, in der Schweiz, in unserer ganzen Nachbarschaft über die Angriffe eines jungen Dichters sagen werden, der, wie man zu bemerken nicht verfehlt, aus meiner Akademie hervorgegangen ist, in meinen Diensten steht?

Schiller. Der Verfasser hat es mir soeben selbst zugeschickt. Ich erkenne mein Unrecht, Durchlaucht, ein leichtfertig absprechendes Urteil, das hier in Schwaben im Volksmund allgemein und mir von Jugend auf vertraut ist, weiter verbreitet zu haben, und war es auch nur durch eine lose Rede des allerschlechtesten unter meinen Räubern. Ich werde die Stelle in der nächsten Auflage weglassen.

Herzog. Sieht Er, Herr Regimentsmedikus, wohin Ihn diese starkgeisterische Schreiberei führt? Verlegenheiten für Sich und für das Land! Nach großartigen Ausfällen beschämende Rückzüge, nach himmelstürmenden Reden ein kleinlautes Peccavi! So, Schiller, lieb' ich meine Beamten nicht; so, Schiller, ist Er selber nicht; denn ich kenn' Ihn, Schiller; ich — lieb' Ihn. Die große Gebärde der heutigen Geniemenschen hat Seine Sinne bestochen, weil Er das Große liebt; Sein Herz ist sich gleich geblieben: es weiß nichts von den haß- und bluttriefenden Worten, in deren benebelndem Rausche Sein Mund und Sein Hirn heute schwelgen; es wird erwachen, morgen schon vielleicht, und über das Heute sein Urteil sprechen, gegen das keine Bestechung, keine Berufung gilt! Schiller, kehr' Er um, bleib' Er uns treu, Sich selber treu — Schiller! (Er ergreift Schillers Hand).

Digitized by Google

Schiller. Mein Fürſt, mein Vater! Sie zerreißen mein Herz, aber Sie wenden es nicht: dem Kampf für die ewigen Rechte der Menſchheit, für die Rechte der Elenden, der Unterdrückten, der Verkauften hat es ſich zugekehrt; zu ſeinen armen Brüdern gehört es, ſolange es ſchlagen wird, mag immer die Zeit es einmal andere Sprache ſprechen lehren! Mir ſelbſt treu bleiben? Auch wenn ich ſelbſt inzwiſchen ein anderer geworden bin? Aber war es nicht immer der Gedanke an die Menſchheit, ihre hohen Ziele, ihre tiefen Leiden, der mich erfüllte, ob ich nun als Verkündiger der göttlichen Liebe auf der Kanzel, ob ich als Diener des Fürſten im heilenden und tröſtenden Berufe, ob ich als Dichter und Prophet der größten Gedanken der Menſchheit mir meine Zukunft dachte? Und wenn der Trieb, zu heilen, zu retten, zu erheben, der einſt als warmer ſanfter Hauch mich einhertrug und ſpäter in kräftigerem Wehen die Wolken kindlichen Wahns und Vertrauens um mich her zerriß — wenn er jetzt als verheerender Sturm mich mit ſich fortreißt: bin ich nicht immer noch derſelbe, nur im Aeußern, nur in den Mitteln mich der Zeit und meiner höhern Einſicht anpaſſend, wie es der große Meiſter der Heilkunde einſt von ſeinen Jüngern verlangte: „Was Arzneien nicht heilen, heilt Eiſen; was Eiſen nicht heilt, heilt Feuer!“

Herzog. So tu' Er, was Er nicht laſſen kann: jag' Er dem Glück der Menſchheit nach und trete Er Sein eigenes mit Füßen; ich kann's Ihm nicht wehren! Aber — jetzt ſpricht der Erzieher und Vater nicht mehr, ſondern der Herr und Fürſt — gedruckt wird fortan von Ihm nichts mehr ohne meine Genehmigung! In Seiner Medizin gibt es genug zu heilen, zu retten, zu ſchreiben und zu drucken; das andere überlaß Er andern und erſpare Er, wenn Er denn mit Gewalt zeitlebens Regimentsmedikus bleiben und Seines alten Vaters Hoffnungen noch länger täuſchen will, wenigſtens Seinem Herzog die Annehmlichkeit, ſich für Ihn entſchuldigen zu müſſen! Sonſt — (drohend) Herzog Karl kann erhöhen, aber auch ſtürzen, und meine Feſtungen haben ſchon manchen Wildling zahm gemacht. Morgen früh erwarte ich Seine ſchriftliche Erklärung, daß Er ſich unterwirft; dann kann noch alles gut werden... Gehab' Er Sich wohl! (ab)

Digitized by Google

VII. Auftritt.

Schiller. Franziska.

Franziska (eilig aus dem Kabinett). Was hat es gegeben? Schiller! Ich höre des Herzogs Stimme drohend erhoben, sehe Sie in schmerzlicher Aufregung ... Schiller, was ist geschehen?

Schiller. Sie, Frau Reichsgräfin? Der Herzog hat mich vor die Wahl gestellt, mein Vaterland aufzugeben oder meinen Beruf.

Franziska. O über das Ungestüm des Dichters! Und Sie haben gewählt? Sie haben?

Schiller. Wie ich mußte. Wo der Dichter Fürstendiener sein muß, da ist seine Heimat nicht.

Franziska. Sie wollen fort, Schiller? Sie sind des Herzogs Untertan; er wird Sie niemals freigeben, nachdem er sich für Sie so persönlich eingesetzt hat! Sie kennen den Herzog: maßlos wie seine Güte ist auch sein Zorn!

Schiller. Ich weiß es.

Franziska. Sie wollen uns verlassen? Wollen Ihr Glück von sich stoßen, das Glück Ihrer Eltern gefährden? Das Glück Lauras opfern? Schiller!

(Schiller wirft sich, die Augen mit der Hand bedeckend, auf einen Stuhl).

VIII. Auftritt.

Die Vorigen. Luise.

Luise (stürzt herein). Frau Reichsgräfin? Ist es so, wirklich so? Herr Inspektor Walter ... er führte mich durch den Garten; er sprach von Schiller, von drohender Ungnade, von Festung, von Gefängnis; er bot seine Fürsprache an, seine Freundschaft, seine Liebe ... Ich enteilte ihm: wenn Schillern Gefahr droht, gehöre ich zu ihm und niemand sonst ... Wo ist Schiller? Was gedenkt er zu tun?

Franziska. Fragen Sie ihn selbst und erwarten Sie mich hier! (Ab ins Kabinett).

Schiller (fährt auf). Laura!

Luise. Schiller! Da sind Sie! Wir haben einander entsagt; aber warnen, retten darf die Liebe noch ... Schiller, ist es wahr: Sie werden nicht befördert, Sie sind aus dem Dienst entlassen? In Ungnade? Bedroht? Gefangen?

Schiller. Nichts von alledem, Laura! Der Weg zum Glück steht mir offen; ich kann heute noch der zweite im Herzogtum werden; ich kann Sie als Gattin an meine Seite ziehen, Laura; es kostet mich ein Wort ...

Digitized by Google

Laura. Dieſes Wort... Schiller! Werden Sie es ſprechen?

Schiller. Das Wort heißt: Ich entſage dem Beruf des deutſchen Dichters, der Lehrer und Führer ſeines Volkes zu ſein; ich entſage dem Männerſtolz, der auch vor Königsthronen zu Recht und Wahrheit ſteht gegen Unrecht und Lüge; ich entſage der Freiheit des Menſchen, zu wirken und zu ſchaffen, wie und wo ſein Herz ihn zu wirken und zu ſchaffen treibt; ich entſage mir ſelbſt und meinem beſten Teil und verſchreibe mich der Willkür eines einzelnen oder der Tyrannei der Menge...

Luiſe. Sie werden dieſes Wort nicht ſprechen, Schiller!

Schiller. Ich kann es nicht ſprechen, und wenn ich die Welt damit gewönne; denn es wäre eine feige Lüge. Morgen müßte ich dieſe Lüge ausſprechen, wenn ich hier bliebe: ich werde das Wort nicht ſprechen, Laura!

Luiſe. Dann müſſen Sie heute noch fort, Schiller.

Schiller. Heute noch. Der Herzog kann mich als Deſerteur verfolgen laſſen; heute im Getriebe des großen Hoffeſtes kann ich leicht unbemerkt ohne Urlaub entkommen, um vorerſt in Mannheim, wo man meine Muſe ſo gut aufgenommen hat, Zuflucht zu ſuchen.

Luiſe. Der junge Muſikus Streicher, Ihr und mein gemeinſamer Freund, verreiſt ja heut nacht über Mannheim nach Hamburg.

Schiller. Ein vorzüglicher Gedanke! Ich dachte ihn ohnehin zur Abſchiedsſtunde aufzuſuchen. Er wird nichts gegen die Reiſegeſellſchaft haben; er iſt eine ſo treue Seele. Aber erſt muß ich noch zu meinen Eltern. Der Vater zwar darf als herzoglicher Beamter nichts von meiner Flucht wiſſen; aber der Mutter muß ich's ſagen... Laura, Sie gehen ja gleich nachher in die Stadt zurück: wollen Sie Streicher verſtändigen und alles Nötige von mir zu ihm ſchaffen laſſen? Es iſt das letzte, was Sie für mich tun werden, Laura, ... auf lange!

Luiſe. Auf immer, Schiller. Sie werden draußen die große Bühne finden, die Ihr Genius nötig hat. Die Vergangenheit laſſen Sie vergangen ſein, damit ſie nicht Ihrer Zukunft im Wege ſtehe! Und ſo... leben Sie wohl!

Schiller. Und wenn ſich mir wieder eine Zukunft in der Heimat beut, wenn der Herzog ſeinen Sinn ändert, ſein Verbot zurücknimmt — Laura!

Digitized by Google

Luise. Täuschen wir uns nicht mit trügerischer Hoffnung! Sie werden dort wachsen, ich werde hier abnehmen, und wir werden bald uns völlig unähnlich sein. Aber immer und bis zuletzt wird es Wonne und Stolz meines Lebens bleiben, daß Schiller Laura geliebt hat ... Leben Sie wohl, Schiller! (Sie halten sich einen langen Augenblick umschlungen; dann drängt sie Schillern mit sanfter Gewalt hinaus und bricht in Tränen aus).

IX. Auftritt.

Luise. Franziska.

Franziska (kommt aus dem Kabinett, im Reiseanzug). Er ist fort! Gut! Ich darf nicht wissen, wohin; aber mein Segen begleitet ihn. Herrlicher Jüngling, der für seine Freiheit alles hingibt! Große Seele, die du für ihn alles opferst! (Luise umarmend, die sich schnell wieder gefaßt hat) Dank euch, daß ihr mich auch auf entweihtem Altare noch Opfer zu bringen gelehrt habt, Opfer für mein Volk, von dem ich allzulang mir unwürdig habe opfern lassen! Schlechte, arme Opfer, nicht große und herrliche, wie sie der Dichtergenius, wie sie die reine Liebe aus reichem warmem Herzen spendet; aber Tränen zu trocknen, Unrecht zu vergüten vermag auch eine Franziska noch. Meine Juwelen sollen, zu Geld gemacht, unter dem Titel einer ordentlichen Zulage des Herzogs dem alten Schiller zugute kommen, der Erlös aus meinen Kleidern als Aussteuer den Kindern Schubarts: das Papier hier weist beides aus. Dieses weitere ist die Bestallung Schubarts für die Klavierlehrerstelle hier im Haus; seine völlige Freilassung ist mir bereits zugesagt. Hier der Brief enthält die Bedingungen, unter denen allein ich das Asyl bei meiner betagten Mutter, das ich jetzt aufsuche, wieder mit diesem Hause vertauschen kann, um fortan als rechtmäßige Gattin das Aergernis, das ich einfachen Seelen gegeben, das böse Vorbild, das ich dem Leichtsinn und der Wollust geboten, wieder gutzumachen: (aus dem Papier lesend) Erhörung der Klagen der Landstände, Abschaffung der fremden Aushebungen, Einschränkung der Jagden, der Hofhaltung. (Sie klingelt; der Kammerherr erscheint; sie übergibt ihm die Papiere.) An Serenissimus! In einer Stunde zu bestellen! (Zu Luise) Ihnen, liebe Laura, kann ich nichts geben: Sie sind ja reich durch Schillers Liebe, wie er durch seinen Genius; aber tragen Sie das Kreuz hier als Andenken an diese Stunde und

Digitized by Google

belohnen Sie Sich, so oft Sie es ansehen, durch den Gedanken an das Gute, das Sie darin gestiftet. (Luise will ihr die Hand küssen: sie zieht sie in ihre Arme) Leben Sie wohl, Laura; mein Weg geht durch die innern Gemächer und durch die Hinterpforte zum Marstall, wo meine Renner stehen; heut abend schon bin ich über der Grenze! Und wenn Sie Ihres Verbannten gedenken wie eines Gottes, der in goldener Rüstung durchs Schlachtgewühl schreitet, so gönnen Sie einen freundlichen Seufzer der andern Verbannten als einer armen Seele, die in der Wüste irrend ihre verlorene Seligkeit sucht ... Leben Sie wohl! (Luise und Franziska nach verschiedenen Seiten ab).

Dritte Szene.

Im Wirtshaus zu Enzweihingen. Nacht. Spärliche Beleuchtung. Im Hintergrund ein Ruhebett, zur Seite ein Klavier.

X. Auftritt.

Der Wirt. Schiller. Streicher.

Wirt (mit der Laterne voran. Schiller und Streicher hinter ihm in Reisekleidung, jener mit dem Mantel aus der 1. Szene). So, nur hier herei', meine Herrschafte! Machet Sie Sich's bequem; die Pferd' kriege ihr Sächle, und der Kaffee soll glei' kumme (gibt Befehle durchs Zwischenfenster nach der Küche hinaus). So, also vo' Schtuegert her ... So spät, oder so früh, sollt' i sage ... Habe gwis no' die Illumenazio' a'gsehe! Me hat ja Wunder verzehlt, was es da z' lueget gebe sollt': a ganze Stadt, wo zsammebrenne dät ... Habet Sie sie au brenne sehe?

Streicher. Von weitem, ja. Wir waren eben auf der Abfahrt, als das Feuerwerk anfing.

Wirt. Schad, schad! I seh so was für mei' Lebe gern. Und unser Herzog, des mueß men ihm lasse, macht so was großartig.

Schiller. Wir sehen nicht gern Städte zusammenbrennen. Wenn einmal ein ganzes Herzogtum zusammenbrennt, dann ist's schon eher der Mühe wert.

Wirt. B'hüet uns der lieb' Himmel! Der Herr scheine net aufg'räumt. I mueß doch glei' emal nach dem Kaffee sehe (ab).

Digitized by Google

XI. Auftritt.

Schiller. Streicher.

Streicher. Nun ruhen Sie Sich einmal ein wenig aus, lieber Schiller! Hier sind Sie in Sicherheit. Unbemerkt, unverfolgt sind wir hieher gelangt; in einer Stunde haben wir den württembergischen Boden hinter uns, und wenn man morgen im Lazarett Ihr Ausbleiben bemerkt, erreicht uns kein herzoglicher Bote auf schwäbischem Gebiet mehr. (Er bettet Schiller sorglich auf das Ruhebett im Hintergrund).

Schiller. Ich danke Ihnen, lieber Freund. (Ein Büchlein aus der Tasche des Mantels hervorziehend) Sieh da, noch das Büchlein Gedichte, das mir der Schubart auf dem Asberg zugesteckt hat. Unter weichlich-frommem Gewinsel, wozu man ihn im Kerker abgerichtet, echte männliche Töne des Tyrannenhasses! Hier die Vision von der Fürstengruft (liest):

Da liegen Schädel mit verloschnen Blicken,
Die ehmals hoch herabgedroht,
Der Menschheit Schrecken! Denn an ihrem Nicken
Hing Leben oder Tod.

Nun ist die Hand herabgefault zum Knochen,
Die oft mit kaltem Federzug
Den Weisen, der am Thron zu laut gesprochen,
In harte Fesseln schlug.

Sprecht, Höflinge, mit Ehrfurcht auf der Lippe,
Nun Schmeichelei'n ins taube Ohr!
Beräuchert das durchlauchtige Gerippe
Mit Weihrauch, wie zuvor!

Streicher. Schön — kräftig — wirklich schön! Aber wollen Sie jetzt nicht ein wenig ruhen, lieber Schiller? Es war ein harter Tag für Sie.

Schiller. Ein harter Tag! Lieber Freund, möchten Sie mir nicht etwas Musik machen, wie Sie's oft abends bei Ihnen taten, ... wie ich's (seufzend) auch früher gewohnt war?

Streicher (sich ans Klavier setzend). Gern. Was soll ich spielen?

Schiller. Was Sie wollen: von der Heimat, der Jugend; von den Freunden, von der Liebe — von allem, was diese grausame Gegenwart vergessen läßt!

(Während Schiller unbeweglich mit geschlossenen Augen liegt, beginnt Streicher zu spielen: sanfte Akkorde, dann Anklänge an schwäbische Weisen, an Kirchenlieder, an Kinderlieder; bei einer weichen Stelle fährt Schiller, die Arme hebend, auf)

Digitized by Google

Meine Mutter!

(Es folgen stärkere Akzente der Lebenslust, des Genusses, der Freundschaft, der Liebe, der dichterischen Begeisterung, dann des Kampfes und der Entsagung, worein nach und nach von außen andere Instrumente sich mischen können. Schiller scheint zu träumen und verfolgt endlich in melodramatisch gesprochenen Versen einige Stellen der Musik)

Ein Götterkind, das sie mir Wahrheit nannten,
Die meisten flohen, wenige nur kannten,
Hielt meines Lebens raschen Zügel an.

„Ich zahle dir in einem andern Leben:
Gib deine Jugend mir!
Nichts kann ich dir, als diese Weisung geben."
Ich nahm die Weisung auf das andre Leben,
Und meiner Jugend Freuden gab ich ihr.

„Gib mir das Weib, so teuer deinem Herzen,
Gib deine Laura mir!
Jenseits der Gräber wuchern deine Schmerzen."
Ich riß sie blutend aus dem wunden Herzen
Und weinte laut und gab sie ihr.

(Streicher unterbricht sich plötzlich, indem er sich besorgt nach Schiller umwendet).

Schiller (sich aufrichtend). Nein, Streicher, es gibt keinen Lohn drüben für geopfertes Glück. Aber es gibt doch ein Glück. Bitte, spielen Sie weiter! Es tut so wohl.

(Schiller liegt wie vorher. Klavier und — wenn tunlich — andere, von oben her ertönende Instrumente spielen eine Musik spanischen strengen Stils, in die ein Liebesthema und die niederländische Weise des „Wilhelmus von Nassauen" hineinklingen. Im Hintergrund über dem Schläfer erscheint in einer lichten Klarheit und spricht zu einer ernsten Musik)

Marquis Posa.

Gedankenfreiheit — wenn Altar und Thron
Verbündet sind zu knechten Leib und Seele,
Ein neuer Staat, gebaut auf Menschenwürde
Durch eines Fürsten hohen Sinn: die Zeit
War diesem Ideal nicht reif. Ich lebe
Ein Bürger derer, welche kommen werden.
Doch für dies Traumbild einer bessern Zukunft
Ist Sterben süß: das Leben ist doch schön!

(Die Erscheinung verschwindet).

(Kriegerische Musik. Das Reiterlied aus Wallensteins Lager. „Des Mädchens Klage". Es erscheint und spricht zu der Musik von Schubert)

Digitized by Google

Thekla.

Ueber Sterne, die uns Trennung künden,
Fliegt der Liebe Fittig ätherleicht;
Dort ist auch der Vater frei von Sünden,
Den der blut'ge Mord nicht mehr erreicht.

Und er fühlt, daß ihn kein Wahn betrogen,
Als er aufwärts zu den Sternen sah;
Denn, wie jeder wägt, wird ihm gewogen;
Wer es glaubt, dem ist das Heil'ge nah.

(Verschwindet).

(Musik. Elisabeth und Maria. ‚Wandernde Wolken'. Es erscheint und spricht)

Mortimer.

Wenn in des Glaubens, in der Liebe Streit
Die Fäden unentrinnbar sich verflechten:
Ein Weg ist, der aus jedem Zwang befreit,
Das Leben ist das einz'ge Gut des Schlechten.
Mir winkt zum Tod mit rührender Gewalt
Der königlichen Dulderin Gestalt:
Heb' nur die freche Stirne, Tyrannei:
Ich spotte deiner, ich bin frei!

(Er durchsticht sich. Die Erscheinung verschwindet).

(Hirtenmusik. Kriegerische Weisen. Es erscheint und spricht)

Die Jungfrau von Orleans.

Der Völker höchste Güter zu beschützen,
Steigt in den Kampf der Himmel selbst herab;
Es tauschte, Recht und Thron und Reich zu stützen,
Die Jungfrau mit dem Schwert den Hirtenstab.
Es schwebt aus der befreiten Freunde Chor
Zu ew'ger Freiheit Höh'n der Geist empor:
Der schwere Panzer wird zum Flügelkleide,
Kurz ist der Schmerz, und ewig ist die Freude!

(Verschwindet nach oben).

(Hirtenweisen. ‚Mit dem Pfeil dem Bogen'. Die Rütli-Weise. Es erscheinen und sprechen)

Die drei Eidgenossen:

Stauffacher.

Aus hartem Zwang, da schon zu triumphieren
Durch jeden Frevel blinde Macht geglaubt,
Sich selbst befreiend, selbst sich zu regieren,
Erhebt die künft'ge Menschheit stolz das Haupt.

Digitized by Google

Wie Sturmwind wird es durch die Völker fahren,
Daß jede Zwingburg muß auf Erden beben:

Alle drei (schwörend).

‚Wir wollen frei sein, wie die Väter waren,
Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben!‘

(Sie verschwinden).

(Die Musik, worin die Marseillaise und der Schluß der Egmontmusik anklingen, geht in das Finale der Ode ‚An die Freude‘ über und klingt mit dem Jubelruf ‚Freude, schöner Götterfunken‘ aus. Unterdessen ist es hell geworden).

Schiller (springt auf). Ha, nun bin ich wie neugeboren! Freiheit, Freiheit! Freude, Freude! Ich danke Ihnen, lieber Freund! Haben Sie immerfort gespielt, oder hab' ich nur geträumt? O, wunderbare Träume!

XII. Auftritt.

Die Vorigen. Der Wirt.

Wirt (bringt den Kaffee). So, da wär' der Kaffee, ihr Herre! I hab' halt net steere wolle. Und die Pferd ‚seien au glei' bereit.

(Gießt ein. Sie trinken hastig).

I mueß glei' no zu 'ner andre Herrschaft, die ebe vo Schtuegert kummt: die Illumenazio' sei wunderschee' g'wea ... Und a große Amnestie hab's gebe: der Schubart sei au frei wore, und die Frau Reichsgräfin seie' verreist ... I kumme glei' wieder. (Eilig ab).

Schiller. Es tagt! Auch dort, auch dort! Nun aber vorwärts, in den vollen Tag hinein, was er auch bringen möge!

(Ans Fenster eilend)

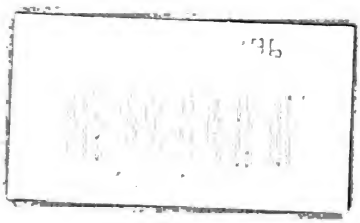
Da geht die Sonne auf! Fort, fort! Vorwärts, freudig wie ein Held zum Siegen!

(Die Musik nimmt das Thema auf und schließt das Stück, während Schiller und Streicher rasch abgehen und man den Wagen unter Hufschlag, Peitschenknallen und Geklingel fortrollen hört).

Ende.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

89035758796

b89035758796a

Digitized by Google